

HARALD SCHUKRAFT: Stuttgart damals – Stuttgart jetzt. Silberburg Verlag Tübingen 1994. 85 Seiten mit 88 Fotos. Gebunden DM 29,80

Das Spiel ist alt, doch immer wieder reizvoll, gleichwohl auch oft erschreckend, den Leser wehmütig und nachdenklich stimmend: Harald Schukraft vergleicht in seiner neuesten Publikation 42 historische Ansichten aus dem Stuttgart der Vorkriegszeit – insbesondere aus der Innenstadt – mit dem heutigen Erscheinungsbild der jeweiligen Stellen, aufgenommen in aller Regel von genau jenem Standort aus, an dem schon der Fotograf der historischen Aufnahme stand. Dabei geht es dem Autor, dessen Liebe zum «alten Stuttgart» sowie sein Engagement zugunsten des Schutzes der von eben diesem Stuttgart noch zeugenden Bausubstanz einer Vorstellung nicht mehr bedarf, dieses Mal weniger darum, erneut aufzuzeigen, welche Lücken die Bomben des Zweiten Weltkrieges in seine geliebte Vaterstadt rissen und welche Kahlschläge die Jahre des Wirtschaftswunders verursachten. Es fällt auf, daß Harald Schukraft in dem vorliegenden Band weniger mit erhobenem Finger auf die Sünden der Vergangenheit weist, also auf jene in den 50er bis 90er Jahren entstandenen gesichtslosen und jedes Flair vermissen lassenden Straßenzüge. Auffallend oft nämlich erscheinen in den modernen Aufnahmen erhaltene historische Bauten, die der Krieg und das Wirtschaftswunder samt Postmoderne verschonten, wenn auch – und Schukraft weist mit Nachdruck immer wieder darauf hin – das Äußere vieler «historischer Bauten» im Zuge ihrer Restaurierung nach dem Zweiten Weltkrieg verfälscht wurde. Es scheint, obgleich solches nicht ausdrücklich gesagt wird, daß der Autor den Leser darauf verweisen will, daß dem Übriggebliebenen Schutz gebühre. Der Schmerz über das Verlorene – und wohl unwiederbringlich Verlorene – soll zum Engagement zugunsten des Erhalts des noch Existierenden führen.

Harald Schukraft geht dabei sowohl behutsam – nämlich in den bildbegleitenden Texten – wie pädagogisch geschickt vor. Neben erschreckenden Beispielen wahrlich verhunzter Straßenzüge – wie des Charlottenplatzes etwa, dokumentiert durch Aufnahmen aus den Jahren 1905–1909 sowie 1994 – finden sich Ansichten, bei denen offenbar vieles beim Alten geblieben ist, so der Blick in die Böblinger Straße beim Südheimer Platz oder die Südseite des Schwabtunnels. Dem Charme des kleinteiligen, überschaubaren Alten wird man sich kaum entziehen können, ebensowenig der Ruhe, die von den historischen Aufnahmen auszugehen scheint. Aus den modernen Auf-

nahmen spricht dagegen oftmals Unruhe und Hektik, nicht nur wegen des allgegenwärtigen Verkehrs, sondern nicht zuletzt auch durch eine Flächen und Plätze zerstörende, zerteilende «Möblierung» des öffentlichen Raums in Form von Verkehrszeichen, Signalanlagen, Werbeträgern, Oberleitungen – nicht zu vergessen die die Fläche zeretzenden Fahrbahnmarkierungen, wie der Autor einleitend bemerkt. Daher ist Harald Schukraft zuzustimmen, wenn er u. a. einen sensiblen Umgang mit diesem öffentlichen Raum fordert, erheblich sensibler zumindest, als dies in der Nachkriegszeit geschah. Mehr als diese Forderung zu erheben und die Zerstörung zu dokumentieren, vermag der Band nicht. Lösungsvorschläge, womit ein Fotoband auch überfordert wäre, wird man vergeblich suchen. Es steht zu hoffen, daß der Autor diese notwendige Diskussion in weiteren Publikationen führen und nicht zuletzt auch in die Gremien des Schwäbischen Heimatbundes tragen wird, wo man sich vor Jahrzehnten – in den 50er Jahren – einst sehr intensiv mit den Stuttgarter Stadtbauplänen beschäftigte und mit vielfachen Forderungen öffentlich wirkte.

Zu wünschen wäre freilich gewesen, daß man beim Druck des Buches sorgfältiger mit den Fotos umgegangen wäre, mit den historischen wie auch mit den Aufnahmen des Jahres 1994. Es ist unverständlich, warum in vielen Fällen die historischen Aufnahmen schärfer, kontrastreicher und damit aussagekräftiger ausfallen als die modernen, in denen Schattenzonen in der Regel als schwarze Löcher erscheinen wie etwa in den völlig unakzeptablen Bildern auf den Seiten 31, 33 und 39. Schmutzflecken (z. B. Seite 23, 25–28, 45–47), die «Ufos» auf Seite 68 oder ein Haar im Bild (Seite 27) sind ärgerliche Zugaben. Eine Qualitätskontrolle der Bilder fand offensichtlich nicht statt.

Raimund Waibel

ARMIN PANTER (Hrsg.): Hohelohe. Das Kirchberger Kunstkabinett im 17. Jahrhundert. (Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall, Band 9). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1995. 148 Seiten mit 90 Abbildungen, davon 25 in Farbe. Broschiert DM 28,-

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden an Fürstenhöfen des nördlichen Europas Sammlungen, die nicht nur auf Kunstwerke der Malerei, der Bildhauerei und der graphischen Künste beschränkt waren, sondern gleichberechtigt mit ihnen Gegenstände aus der Natur, der Technikgeschichte, Kuriositäten und Exotika enthielten. Ne-